

Deutsche Spaltung

Bei der Wahl des Bundestages 2025 fiel auf, dass die neuen Bundesländer vor allem die Blauen wählten, während in den alten Ländern die Schwarzen dominieren, wenn es sich um ein paar rote Flecken und ein wenig Grün gab. Eine mögliche Erklärung gibt die Geschichte:

In den neuen Ländern folgte der Diktatur der Nazis die des Ostblocks, so dass die Menschen über 45 Jahre den Staat vor allem als Gegner erlebten. Im Westen dagegen dauerte die Diktatur des Dritten Reiches nicht 1000, sondern "nur" 12 Jahre, denen eine halbherzige Entnazifizierung folgte, weil man auf manche Führungskräfte meinte nicht verzichten zu können. Das führte um 1968 zum Aufbegehren der Jungen gegen die Alten, die zum Teil auch in der Bundesrepublik wieder Karrieren machten, wie schon im Dritten Reich.

Im Westen gab es also zwei Versuche der Aufarbeitung der Diktatur. Zugleich genoss man den Staat als Wohltäter, der für ein Wirtschaftswunder und Wohlstand sorgte und wählte "Mutti", die sich um Alles kümmern sollte, wie eine Hausfrau. Das war eine bequeme, aber freiwillige Beschränkung auf die eigenen Vorteile und ein Rückzug aus der demokratischen Verantwortung.

Im Osten dagegen erlebten zwei Generationen den Staat als Gegner, den man austricksen musste, wenn man etwas erreichen wollte. Viele arrangierten sich nach dem Motto "der Klügere gibt nach". Das führte zu einem völlig anderen Staatsbild. Hinzu kam, dass die friedliche Revolution gegen diesen ungeliebten Staat in vielen Fällen so ablief, dass man die Akteure zwar bewunderte und ihnen von "hinter der Gardine" zuschaute, bis klar war, dass sie es tatsächlich schafften, um sich dann erst auf ihre Seite zu stellen, um zu den Siegern zu gehören.

Ob dabei auch unrealistische Erwartungen eine Rolle spielten, kann ich vom Westen aus nicht mit der nötigen Sicherheit sagen. Es scheint aber Einigen sehr darum gegangen zu sein den westlichen Lebensstandard zu übernehmen. Das ist völlig verständlich. Nur war Vielen wohl die Kehrseite der westlichen Lebensweise nicht klar. Sehr wahrscheinlich fehlte Vielen auch ein Verständnis dafür, dass in einer Demokratie die Bürger sich für ihren Staat engagieren müssen, damit er funktioniert. Das hätte ein ziemliches Umdenken erfordert und ist wohl am ehesten beim "Bündnis 90 / die Grünen" zu erleben gewesen.

Es ging vielen Bürgern der ehemaligen DDR ähnlich, wie Deutschland in der Weimarer Republik, als "demokratische Nichtschwimmer" ins politisch tiefe Wasser mussten.

Zudem erlebten sie eine Kränkung, als auch durchaus bewährte Einrichtungen, wie das Sero-System zur Rohstoffgewinnung aus Müll, von arroganten Wessies abgeschafft wurden. Dass die Wirtschaft der DDR in einigen, vermutlich in vielen Bereichen nicht konkurrenzfähig war, kam hinzu. Dabei war nicht alles schlecht, denn zum Beispiel gab es staatliche Vorgaben für die Haltbarkeit von Kühlschränken und anderen Geräten, um die knappen Rohstoffe zu sparen. Sie hielten daher viel länger als westliche Geräte.

Für alle die, die nun ihre Arbeitsstellen verloren, obwohl sie bisher immer brav gearbeitet und sich halbwegs loyal zur Firma verhalten hatten, war es wohl ein Schock und eine Kränkung, als nun sehr Vieles ziemlich rasch "abgewickelt" wurde. Ob diese Tempo klug war, kann ich nicht beurteilen. Sicher haben einige westliche Geschäftemacher einen erheblichen Flurschaden angerichtet, indem sie östliche Verhandlungsführer über den Tisch zogen. Musste es wirklich so schnell gehen? Vermutlich wollte niemand Geld in Firmen stecken, die keine Gewinne erwirtschafteten. Aber vielleicht wäre ein langsamerer Übergang für die Menschen hilfreicher gewesen. Viele von ihnen wollten die D-Mark, ohne die negativen Seiten des westlichen Wirtschaftssystems zu kennen.

Leider wurde im Westen die von klugen Leuten vorgeschlagene Erforschung der Wiedervereinigung abgelehnt. Überheblichkeit? Vielleicht auch, weil man gar nicht so genau hinschauen wollte und sich mehr auf das "Geschäfte-machen" konzentrierte.

Angeblich übersetzte man im Osten DDR mit "Der doofe Rest", was einen gewissen Minderwertigkeitskomplex verrät, der, wie in Bayern, bei Einigen bis heute andauert. Er wurde noch durch großspurig auftretende Wessis verstärkt.

Bei der Wiedervereinigung wurde kaum darauf geachtet, was dieser Vorgang mit den Menschen machte. Man tat einfach so, als ob der Verlust von Arbeit und politischer Heimat kein Problem sei, obwohl man weiß, dass der Verlust des Arbeitsplatzes eine große Belastung ist. Auch der Verlust der gewohnten Umgebung und der geltenden Werte, ist nicht harmlos.

An die Andersartigkeit von Diktatur und Demokratie wurde ebenfalls kaum ein Gedanke verschwendet, dabei macht der Wunsch einer Diktatur zu entfliehen die Menschen noch nicht zu überzeugten und erfahrenen Demokraten.

Die Menschen im Osten machten eine ähnliche Erfahrung, wie nach dem ersten Weltkrieg, der nicht im Lande gewütet hatte, so dass die Menschen die Niederlage als überraschend und kränkend empfanden. Als dann noch die besonders Tatkräftigen nach Westen zogen und einen Teil ihrer weniger aktiven Bekannten zurück ließen, fühlten die sich im Stich gelassen und teilweise wieder als "Der doofe Rest".

Sicher wurde viel Geld in die "neuen" Länder gesteckt und manches Gebäude vorbildlich renoviert. Aber wie es in den Menschen drinnen aussah, wie sie sich fühlten, wie sie mit der ungewohnten Demokratie (die man vielleicht auch idealisiert hatte) fremdelten, das wurde

selten besprochen, geschweige denn versuchte man die Unterschiede zu erkennen und zu überbrücken.

All das führte dazu, dass die Demokratie als ziemlich anstrengende Staatsform nicht so recht Fuß fassen konnte. Hinzu kam, dass man bereits einen Systemwechsel erlebt hatte, also warum nicht einen zweiten anstreben, der das Gewohnte, das Autoritäre wieder bringen würde, mit dem man sich auskannte und arrangiert hatte?

Es könnte sein, dass die friedliche Revolution von damals die Menschen mit all ihrem Wandel überfordert hat, so ähnlich, wie bei der Französischen Revolution, die nach einem ungestümen Aufbruch am Ende zu Napoleon führte, eben zurück zum Königreich und zum Kaiser. Das hat es auch in Deutschland gegeben, als Einige vor über 100 Jahren riefen: "Wir wollen unsern Kaiser Wilhelm wieder haben!"

Es scheint, als ob es bei der Wiedervereinigung vor allem um Geld und Geschäfte gegangen sei, nicht aber um die Menschen. Im Westen fühlte man sich als Sieger im Wettbewerb der politischen Systeme, kümmerte sich aber wenig darum, was das mit den Menschen machte, die sich als Verlierer empfinden konnten, obwohl sie eine friedliche Revolution geschafft hatten, was weltweit ziemlich selten ist.

Daraus kann man ableiten, dass Deutschland noch immer gespalten ist und es bleiben könnte, bis die seelischen Verletzungen geheilt sind und bis die Menschen in Ost und West einander ernst nehmen und kennen lernen. Bis dahin muss man wohl auch mit unterschiedlichen Wahlergebnissen rechnen.